

Markus Stachon

Tractavi monumentum aere perennius

Untersuchungen zu
vergilischen und ovidischen Pseudepigraphen

BAC

Bochumer

Altertumswissenschaftliches Colloquium

Herausgeber

Gerhard Binder,
Bernd Effe, Reinhold F. Glei,
Claudia Klodt, Theodor Lindken

Band 97

Markus Stachon

Tractavi monumentum aere perennius

Untersuchungen zu vergilischen
und ovidischen Pseudepigraphen

 Wissenschaftlicher Verlag Trier

Stachon, Markus: *Tractavi monumentum aere perennius*

Untersuchungen zu vergilischen und ovidischen Pseudepigraphen /
Markus Stachon. -

Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2014

zugl. Bochum, Diss., Univ., 2013

(Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium; Bd. 97)

ISBN 978-3-86821-519-9

© WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2014

ISBN 978-3-86821-519-9

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des Verlags

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier

Postfach 4005, 54230 Trier

Bergstraße 27, 54295 Trier

Tel.: (0651) 41503, Fax: 41504

Internet: <http://www.wvttrier.de>

E-Mail: wvt@wvttrier.de

BAC im Internet: [http://www.ruhr-uni-bochum.de/
klass-phil/Projekte/Bac/bac_hp.html#BOCHUM](http://www.ruhr-uni-bochum.de/klass-phil/Projekte/Bac/bac_hp.html#BOCHUM)

Fratri carissimo

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Sommersemester 2013 von der Fakultät für Philologie der Ruhr-Universität Bochum angenommen wurde.

Ich danke Prof. Dr. Reinhold Gleiß für die Betreuung der Dissertation. Ferner danke ich Prof. Dr. Dr. h.c. Karl Galinsky für die Gewährung eines Stipendiums im Rahmen des aus Mitteln des Max-Planck-Forschungspreises 2009 finanzierten Projekts *Memoria Romana* sowie für die Übernahme des Korreferats. Mein Interesse am *Culex* und damit an kaiserzeitlichen Pseudepigraphen geweckt hat Prof. Dr. Claudia Klodt; hätte sie dies nicht getan, wäre diese Arbeit wohl nicht entstanden.

Das Layout für den Druck wurde von Theodor Lindken besorgt; auch ihm gebührt Dank dafür. Ferner rechne ich es den Herausgebern des Bochumer Altertumswissenschaftlichen Colloquiums hoch an, dass sie diese Arbeit in ihre Buchreihe aufgenommen haben.

Während der Abfassungszeit der Dissertation war mir Annika Schmidtpeter mehr als eine Mitbewohnerin und gute Freundin: In zahlreichen Gesprächen konnte sie mir helfen, meine Gedanken zu ordnen, Schwachstellen zu erkennen und diese auszumerzen. Ich hoffe, die Freundschaft zu ihr in ähnlicher Nähe bei räumlicher Distanz noch lange aufrecht erhalten zu können.

Der größte Respekt gilt meinen Eltern Adam und Mirosława Stachon: Was ich ihnen verdanke, in Worte zu fassen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. In gleicher Weise verbunden bin ich meinem Bruder Gregor Husemann: Er hat über den familiären Halt hinaus, den er mir jederzeit gibt, sein wachendes Auge auf die Schlüssigkeit der Argumente geworfen und die Verständlichkeit ihrer Darstellung geprüft; wenn diese Arbeit bei aller fachlichen Orientierung auch für Fachfremde und interessierte Laien verständlich und lesbar sein sollte, so ist dies zu einem nicht unbedeutenden Teil sein Verdienst.

Bochum, im Dezember 2013

Markus Stachon

Inhalt

1	Einleitung	13
1.1	Was sind Pseudepigraphen?	13
1.1.1	Probleme mit Donats Definition	13
1.1.2	Überlegungen zum antiken Buchwesen	14
1.1.3	Mögliche Ursprünge von <i>falsae inscriptiones</i>	18
1.1.4	Fälschkungskritik und Interpretationsansätze	21
1.2	Was ist ein Klassiker?	24
1.2.1	Kanonisierungsprozesse und kulturelle Mutation	24
1.2.2	Klassiker im kollektiven Gedächtnis	29
1.2.3	Die Verbrennung der <i>Aeneis</i> : ein Mem im Laufe der Zeit	32
1.2.4	Sueton, ein Sammler von <i>urban legends</i>	36
1.3	Der Dichter und sein Leser	40
1.3.1	Wie sich Fulgentius seinen eigenen Vergil erschafft	40
1.3.2	Ricœurs dreifache <i>mimēsis</i>	43
1.3.3	Zwei präfigurierte Wirklichkeiten bei Pseudepigraphen	46
1.4	Zu diesem Buch	48
2	Vergilische Pseudepigraphen	52
2.1	Vergils Leben und Popularität	52
2.1.1	Römische Dichtung unmittelbar vor Vergil	52
2.1.2	<i>Bucolica</i>	55
2.1.3	<i>Georgica</i>	62
2.1.4	<i>Aeneis</i> und der Tod Vergils	66
2.1.5	Vergils Nachleben im ersten Jahrhundert n.Chr.	70
2.2	Die Geschichte der <i>Appendix Vergiliana</i>	80
2.2.1	Frühe Kaiserzeit: <i>Culex</i> und <i>Catalepton</i>	80
2.2.2	<i>Carmina minora</i> in der <i>Vita Suetoniana-Donatiana</i>	82
2.2.3	Servius, andere spätantike Grammatiker und Ausonius	91
2.2.4	Die Distichen der <i>Anthologia Salmasiana</i>	97
2.2.5	Die dunklen Jahrhunderte	99
2.2.6	Die ältesten erhaltenen Handschriften	102
2.2.7	Editionen	105
2.2.8	Zusammenfassung und Fazit	108

Inhalt

2.3	<i>Culex</i>	113
2.3.1	Verfasser- und Adressatenfrage	113
2.3.2	Inhalt des <i>Culex: pascua rura duces</i>	117
2.3.3	<i>Parturient mures, nascetur ridiculus mons!</i>	118
2.3.4	Bedeutung des <i>Culex</i> in seiner Zeit	129
2.3.5	Fazit	132
2.4	<i>Catalepton</i>	134
2.4.1	Inhalt	134
2.4.2	Verfasserfrage, Datierung	139
2.4.3	Maros Freunde und Familie	143
2.4.4	Maro und die Liebe	150
2.4.5	<i>Maro obscaenus</i> und <i>Priapea pudica</i>	155
2.4.6	Maro und die Rhetorik	160
2.4.7	Maro und die Philosophie	162
2.4.8	Maro und die Dichtung	164
2.4.9	Aufbau	173
2.4.10	Fazit	175
2.5	<i>Dirae</i>	178
2.5.1	Inhalt	178
2.5.2	Der Sprecher und die Verfasserfrage	180
2.5.3	Bukolische Verwünschungen	183
2.5.4	Elegische Eifersucht	190
2.5.5	Ein passender literarhistorischer Kontext	196
3	Ovidische Pseudepigraphen	201
3.1	Ovids Leben und Popularität	201
3.1.1	Ovids Ausbildung in Rom und sein dichterisches Debüt	201
3.1.2	Ovid als gefeierter Dichter Roms	207
3.1.3	Der <i>tenerorum lusor amorum</i>	211
3.1.4	Arbeit an den <i>Metamorphosen</i> und Ovids Verbannung	216
3.1.5	Briefe aus der Verbannung	220
3.1.6	Ovids Tod und Nachlass	227
3.1.7	Literaturkritiker über Ovid	228
3.1.8	Der Einfluss Ovids	231
3.2	<i>Consolatio ad Liviam</i>	237
3.2.1	Inhalt und Gliederung	237
3.2.2	Datierungsversuche: Sackgassen der Forschung	240

Inhalt

3.2.3	Ovid, Livia und die <i>gens Claudia</i>	248
3.2.4	„ <i>Hilaris an vultus decet?</i> “ – „ <i>Gravitate mixtus.</i> “	257
3.2.5	Fazit	270
3.3	<i>Nux</i>	272
3.3.1	Gliederung und Inhalt	272
3.3.2	Abriss der Forschung zur Verfasserfrage	273
3.3.3	<i>Impersonatio</i> Ovids	277
3.3.4	Naso vs. Nero	283
3.3.5	Fazit	292
3.4	<i>Halieutica</i>	294
3.4.1	Autorfrage und Datierung	294
3.4.2	Inhalt der Fragmente	298
3.4.3	Mögliche Motivation und Intention des Dichters	299
3.5	Die <i>Epistula Sapphus</i> – ein Programmgedicht?	302
3.5.1	Autorfrage	302
3.5.2	Inhalt und Stil	304
3.5.3	<i>Auctoris nomina</i>	307
4	Fazit: Der römische Pseudepigraphismus	311
4.1	Literaturgeschichtliche Einordnung	311
4.2	<i>Tractavi monumentum aere perennius</i>	317
	Literatur	322
	Abkürzungen	322
	Textausgaben, Kommentare, Übersetzungen	323
	Zu Vergil, Pseudo-Vergil und den Vergil-Viten	323
	Zu Ovid und Pseudo-Ovid	325
	Zu anderen Autoren	327
	Textsammlungen	330
	Monographien, Aufsätze	331
	Index scriptorum operumque et locorum	354

1 Einleitung

1.1 Was sind Pseudepigraphen?

1.1.1 Probleme mit Donats Definition

Das griechische Adjektiv ψευδής, ἔς bedeutet gleichermaßen „lügnerisch, lügend“ wie „belogen“.¹ Ebenso heißt das lateinische Adjektiv *falsus*, *a*, *um* sowohl „täuschend, betrügerisch“ als auch „sich irrend, irrig“.² Dies ist ein nicht zu unterschätzendes Problem. Man trete mit diesem Wissen an Donats Definition von Pseudepigraphen heran (Don. Verg. ecl. praef. 48):

ψευδεπίγραφα, id est falsa inscriptione sub alieno nomine [...] prolata.

Pseudepigraphen, so lernen wir, sind Stücke, die aufgrund einer *falsa inscriptio* unter einem fremden Namen an die Öffentlichkeit gekommen sind. Unklar bleibt jedoch, in welchem Sinne diese *falsa inscriptio* „falsch“ ist: Wurde das Werk in betrügerischer Absicht unter den falschen Namen gesetzt oder aufgrund eines Irrtums? Die lateinische Erklärung ist schließlich nichts weiter als eine wörtliche Übersetzung des griechischen Wortes mit-samt seiner Zweideutigkeit: War derjenige, der die Aufschrift vorgenommen hat (*inscribere*, ἐπιγράφειν), in dem Sinne ψευδής, dass er den Leser bewusst anlügen und in die Irre führen wollte, oder ist er selbst einem Irrtum zum Opfer gefallen?

In jedem Falle bezeichnet das Wort ψευδεπίγραφον lediglich das Ergebnis der *falsa inscriptio*: Das Werk ist nicht mit dem Namen des Autors, der es geschaffen hat, überschrieben, sondern mit einem anderen (*sub alieno nomine*). Wie diese „falsche Betitelung“ zustande gekommen ist, bleibt unklar.

Im Folgenden möchte ich daher eine Unterscheidung zwischen *primären* und *sekundären* Pseudepigraphen etablieren: Als „primäre Pseudepigrapha

¹ Vgl. LSJ s.v. ψευδής, ἔς I.2: „of persons, *lying, false*, and as Subst., *liar*“ bzw. II: „Pass., *beguiled, deceived*“. Vgl. auch Speyer (1971) 94 Fn. 2.

² Vgl. Hofmann, Art. fallo, TLL 6.1 (1913), 180-200, col. 191 l. 34f. zu *falsus*, *a*, *um* 1a: „fallens, decipiens, mentiens, simulans“ bzw. p. 196 l. 9f., 2b: „subditi-cius, suppositicius, falsatus, adulterinus, corruptus“.

phen“ sollen solche Stücke bezeichnet werden, bei denen die Fehlzuschreibung auf den Autor selbst zurückgeht, dieser den Leser also schon bei der Erstveröffentlichung in die Irre führt; unter „sekundären Pseudepigraphen“ wollen wir solche Stücke verstehen, die aufgrund eines Irrtums zur falschen Betitelung gekommen sind.³

Bei genauerer Betrachtung wird sich aber nicht einmal diese Konvention als vollends zufriedenstellend erweisen: Zu verworren und undurchsichtig sind häufig die Überlieferungswege von derartigen Schriften, zumal die Betitelung selbst schon für Verwirrung sorgen musste. Wir wollen uns diesem Phänomen nun also von verschiedenen Seiten nähern.

1.1.2 Überlegungen zum antiken Buchwesen

Die antiken Texte, die auf uns gekommen sind, haben wir (bis auf wenige Ausnahmen) ausschließlich in Form von mittelalterlichen Abschriften (von Abschriften von Abschriften ...). Antike Bücher hatten einen deutlich geringeren Umfang als moderne, da sie als einzelne Buchrollen verkauft worden sind. Als man anfang, die Schriftrollen in Codices zu kopieren, übernahmen die Kopisten die am Anfang und am Ende einer jeden Rolle angebrachte *inscriptio* bzw. *subscriptio*; so kommt es, dass in den Codices, die eine aus mehreren Büchern bestehende antike Schrift am Stück überliefern, im Grunde überflüssige Zwischenüberschriften wie *P. Ovidi Nasonis Artis Amatoriae explicit liber primus / Incipit P. Ovidi Nasonis Artis Amatoriae liber secundus* stehen; so teilte die Rolle dem antiken Leser selbst mit, wann sie ganz ausgerollt war, und dass, wenn er die nächste in die Hand nahm, diese auch die richtige, die darauffolgende, war.⁴ Ist für uns gut bezeugt, etwa durch äußere Zeugnisse und womöglich auch antike Zitate aus den Werken, dass ein Werk des besagten Autors mit dem vorgefundenen Titel und Buchumfang existiert hat, so fällt es nicht schwer, an die Authentizität des Titels zu glauben. Freilich liegen nicht zu jedem Buch äußere Zeugnisse vor, die die Autorzuweisung stützen: Wenn wir in mittelalterlichen Handschriften

³ Diese sehr nützliche Unterscheidung findet sich bei Baum (2001) 8-13. Falls Baum hier, wie er selbst behauptet, „nichts grundsätzlich Neues“ (S. 4) bietet, hat er es verpasst, seine Quelle für diese Begrifflichkeiten mitzuteilen; an älteren derartigen Unterscheidungen ist mir nur Stemberger (1997) 656f. bekannt, der noch etwas vager „bewusste“ von „sekundärer“ Pseudepigraphie trennt.

⁴ Vgl. Birt (1913) 10f.

etwa lesen *Incipit Virgilio Maronis Moretum*, so sind diese Betitelungen, die letzten Endes vielleicht auf eine einzige gemeinsame Vorlage zurückgehen können, die alleinige Quelle dafür, dass Vergil das darauf folgende, *Moretum* betitelte, Stück geschrieben haben soll. Liegen bei einem solchen Stück zusätzlich noch sprachliche Konstruktionen o.ä. vor, die von den übrigen, besser bezeugten Werken des angeführten Autors so weit abstehen, dass es nicht nachvollziehbar erscheint, wie ein und dieselbe Person so unterschiedliche Ausdrucksweisen gehabt haben soll, so ist es üblich, an der Richtigkeit der handschriftlichen Autorzuweisung zu zweifeln. Finden sich deutliche Anachronismen in solchen Werken, so fällt es um so leichter, die Richtigkeit der Autorzuweisung in Zweifel zu ziehen: Der 19 v.Chr. gestorbene Vergil kann etwa unmöglich Gedichte anlässlich des Todes des 8 v.Chr. gestorbenen Maecenas verfasst haben, wie uns die Titel in den Handschriften allerdings dennoch weismachen wollen.

So kommt es, dass wir neben einer Vielzahl korrekt betitelter Stücke aus der Antike auch eine Reihe von Stücken mit offenbar falscher Autorangabe besitzen. Solche Werke nennen wir „Pseudepigraphen“. Nun gibt es aber viele Möglichkeiten, wie ein Gedicht zu einem falschen Autornamen gekommen sein mag.⁵

Die erste, die einem einfällt, ist freilich diejenige, dass ein Fälscher – aus Geldgier oder Sensationslust – ein selbstverfasstes Stück unter dem Namen eines berühmten Dichters, der einen sicheren Absatz verspricht, in Umlauf setzt. In diesem Fall stammte die falsche Autorzuweisung vom Verfasser der Schrift selbst, womit es sich um ein sogenanntes *primäres Pseudepigraph* handelt.

Der Fall, dass ein Verfasser seinen eigenen Namen zugunsten eines fiktiven, ebenfalls unbekanntes Namens unterdrückt, ist zu vernachlässigen: Als Gerhard Höllerich es vorzog, unter dem Namen „Roy Black“ aufzutreten, war das Pseudonym ganz und gar unbelastet – was man mit diesem Namen in Verbindung bringt, bestimmte er trotzdem allein. Ein ähnlicher antiker Fall liegt vor in der *Historia Augusta*, worin ein einziger Autor sechs unterschiedliche Biographen erfunden hat, denen er seine Kaiserbiographien zuschreibt: Die Namen sind dabei nur andere Namen für den unbekanntes Verfasser.⁶

⁵ Warum der Begriff „Pseudepigraph“ unzulänglich ist, erklärt auch Peirano (2012) 1-7; zu ihrer Arbeit im Allgemeinen s.u., S. 47f. Fn. 85.

⁶ Vgl. dazu Zinsli (2014).

Ein Grenzfall liegt vor bei Homonymie zweier Schriftsteller.⁷ Der Philologen-Witz, die *Ilias* stamme vom blinden Sänger Homer, die *Odyssee* hingegen von einem anderen Sänger, der auch Homer hieß und auch blind war, illustriert dieses Dilemma. Vielleicht stammt das *Moretum* von einem Dichter, der lange Zeit nach Vergils Tod Vergilius Maro hieß: Unweigerlich wird man an den echten, also den älteren und bekannteren Vergilius Maro denken, wenn man das Werk eines anderen Vergilius Maro aufschlägt; hätte ein solcher Dichter die Verwechslung vermeiden wollen, um eigenen Ruhm zu erringen, so hätte er besser daran getan, unter einem unbekanntem Pseudonym, sei es „Gerhard Höllerich“, zu veröffentlichen.⁸

Doch muss der Verfasser einer Schrift nicht zwingend etwas mit der Betitelung zu tun haben. Buchverleger im alten Rom beschäftigten zur Vervielfältigung eines Buches eine Vielzahl von Schreibern, denen sie das Original diktieren, während jeder Kopist mitschrieb und so eine Kopie anfertigte;⁹ in mittelalterlichen Schreibstuben ist der Kopierprozess ähnlich vor sich gegangen. Bei diesem Kopiervorgang können sich freilich aufgrund akustischer Probleme o.ä. verschiedene Fehler einschleichen.¹⁰ Wie wenig schwerwiegend solche Fehler meist sind, lässt sich in textkritischen Apparaten nachschlagen.

Verheerender wird es, wenn ein Fehler im Titel passiert.

Stellen wir uns einen engagierten Dichter der Kaiserzeit vor mit dem schicksalsträchtigen Namen Verginius Pavo, der ein Bändlein *Eklogen* zum Verleger bringt. Der Verleger befindet es für gut und setzt die Vervielfältigung in Gang. Als er seiner Schreibmannschaft diktiert „*Incipit Verginii Pavonis eclogarum liber*“, mag ein Großteil der Schreiber dies korrekt mitgeschrieben haben, einer oder zwei schreiben jedoch – vielleicht aus Gewohnheit, vielleicht weil sie es tatsächlich so verstanden haben – „*Incipit Vergilii Maronis eclogarum liber*“, sodass eine kleine Anzahl von Mängel Exemplaren entsteht. Ist die Edition der Gedichte des Verginius Pavo erst einmal

⁷ Vgl. Quint. inst. 3,5,14: *Sunt tamen inscripti nomine Hermagorae libri, qui confirment illam opinionem, sive falsus est titulus sive alius hic Hermagoras fuit.*

⁸ Vgl. Speyer (1971) 30: „Pseudonyme oder Decknamen haben zunächst nichts mit Fälschungen zu tun. [...] Ein Deckname muß frei erfunden sein und darf nicht einem anerkannten Schriftsteller oder einer berühmten lebenden oder toten Persönlichkeit entlehnt sein, da sonst der Anschein erweckt wird, daß die Absicht zu fälschen zur Wahl des Namens geführt hat.“

⁹ Zur Vervielfältigung vgl. Birt (1913) 309f.

¹⁰ Zur Bedeutung der Aussprache für die Textüberlieferung vgl. etwa Birt (1913) 134-138.